

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

**886. Born, Ludwig, Martens and Fritz, Georg. 1907. "Ein Taifun in den West-Karolinen." [A typhoon in the western Carolines]. *Deutsches Kolonialblatt* 18, p. 567–577.**

Detailed description of the impact of the typhoon of 27 March 1907 on Woleai, based on the eye witness account of the German government physician Dr. Ludwig Born, who experienced the typhoon on the atoll, an eye witness account by Captain Martens of the *Pohnpei* who experienced the typhoon at Oleai and whose vessel was disabled, and an account by Georg Fritz who went to Oleai to assess the impact and the need for disaster relief including the evacuation of part of the population to Yap (Palau) and Saipan. The events during and after the typhoon, including the subsequent drought, are well described by Born.

---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

am 23. Mai 1907 in Cuzhaven: Hauptmann Schmidtborn, Leutnant Knaths, Oberarzt Stuller, Proviantamts-Kontrollleur Zimmer, die Proviantamts-Assistenten Ignée und Kunert, sowie 109 Unteroffiziere und Mannschaften;

am 29. Mai 1907 in Hamburg: Major Scherbening, die Leutnants v. Bethacke und Mayr (Josef), Unterzahlmeister Wild und Gefreiter Lamoczkyf;

am 9. Juni 1907 in Hamburg: Unteroffizier Schneider.

## Patriotische Gaben.

Für die zur Zeit in Südwestafrika befindlichen Truppen sind weiterhin folgende freiwillige Gaben eingegangen, für welche hiermit nochmals der Dank des Kommandos ausgesprochen wird:

1. Von dem Postverwalter Herrn Friedrich Beyer in Steinau, Kr. Schlüchtern, 200 Mk.
2. Von dem „Soldaten-Verein“ in Mondelingen, Gemeinde Reichersberg, 7 Mk.
3. Von den Knaben des Kinderhorts in Cassel selbstgefertigte 50 Notizbücher als Liebesgabe.

## Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

### Deutsch-Neuguinea.

#### Ein Taifun in den West-Karolinen.

(Die Verwüstung der Oleai-Inselgruppe.)

(Mit einer Karte.)

I. Bericht des Regierungsarztes Dr. Born in Jap.

Am 27. März traf der Regierungsjahner „Bonape“ in Oleai von einer Reise nach Tsaluk wieder ein, wohin er am Sonntag, den 24. März abgefahren war, weil ich angebliche Ausschreitungen fremder Matrosen gegen die Eingeborenen dieses Atolls untersuchen wollte. Schon bei der Abfahrt begann das Wetter, das bis dahin wochenlang schön gewesen war, sich zu ändern; widrige Winde mit Gewitterböen brachten es dahin, daß wir zu der Reise nach der fünfunddreißig Meilen von Oleai entfernten Inselgruppe zweiundvierzig Stunden brauchten. Indessen gelang es doch, die sehr schwierige Einfahrt in die Lagune des Atolls, welche sich zwischen großen Korallenblöcken durchwindet, zu bewerkstelligen. Auf der Karte ist nur eine Bootsdurchfahrt verzeichnet, und die Schiffe pflegen außerhalb des Rifles auf 9 bis 16 Faden Wassertiefe zu ankern. Nach Erledigung meiner dienstlichen Obliegenheiten auf der Insel, die ich zum ersten Male besuchte, fuhr die „Bonape“, wie gesagt, am Mittwoch, den 27. März vormittags, nach Oleai zurück, wo sie bei günstigem Wind nach fünfeneinhalbstündiger Reise am Nachmittag eintraf. Ich begab mich an Land, in der Absicht, noch am Donnerstag die letzte Sprechstunde für die Eingeborenen abzuhalten, Medikamente zu verteilen und betreffs der Instandhaltung der von mir erbauten Station den Polizeisoldaten Anweisungen zu erteilen. Die Abfahrt nach Jap war auf den 28. festgesetzt. Der Mittwoch Abend verlief

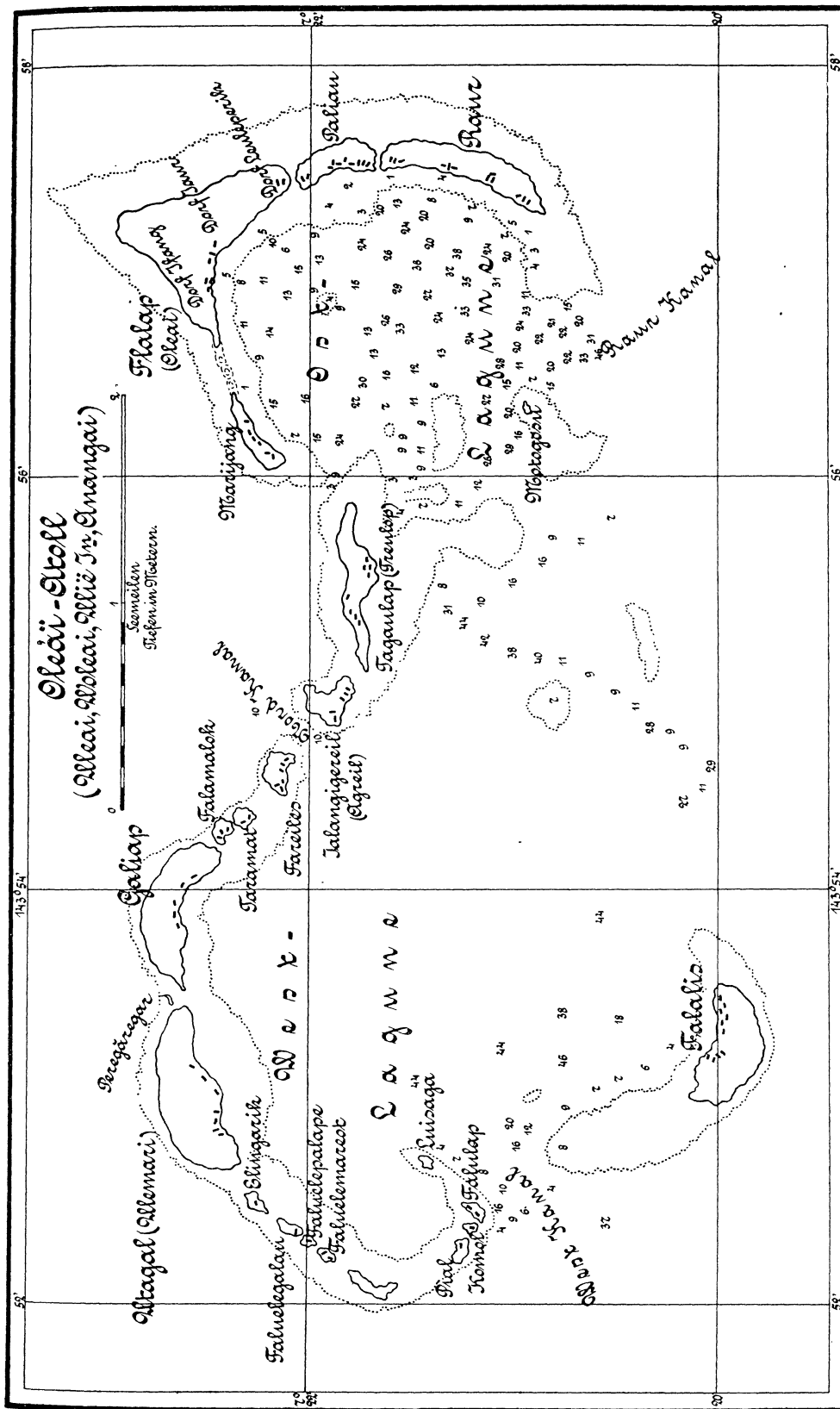
bei fast völliger Windstille und herrlichem Mondschein ruhig. In der Frühe des andern Tages zogen aus Nord und Ost mehrere starke Gewitter über die Inseln, und ein heftiger Wind mit Regenböen setzte stoßweise ein. Der Wind ließ immer wieder nach kurzer Zeit nach, und es herrschte dann fast völlige Windstille. Eine auffallende Erscheinung bildete schon vom Morgen an das Auftreten einer sich aus Ost und Süd immer mehr verstärkenden Brandung die in keinem Verhältnis zu der Heftigkeit des Windes stand. Ebenfalls schon am frühen Morgen erschienen zahlreiche riesige Fregattvögel, die ziellos hin und her über der Insel schwebten. Bisher hatte ich diese Vögel in Oleai nicht bemerkt. In der sonst so stillen Lagune stand schon am Mittag eine schwere in mächtigen Brechern auf den Sandstrand aufrollende See. Der erste Offizier der „Bonape“ erklärte mir diese Erscheinung aus dem Eintreten einer Springflut, die für die nächste Nacht (Vollmond) zu erwarten sei. Gegen 1 Uhr mittags fuhr ich an Bord der „Bonape“, um mit dem Kapitän Rücksprache wegen des Wetters zu nehmen. Er sagte mir, daß unter diesen Umständen an eine Abfahrt für heute nicht zu denken, das Barometer sei stark im Fallen; die Möglichkeit eines herannahenden Taifuns liege vor. Weiter erklärte er mir, daß er in einem solchen Falle versuchen würde, sich so lange, als irgend möglich, in der Lagune zu halten. Schließlich forderte er mich auf, an Bord zu bleiben, da ich hier sicherer aufgehoben wäre, als an Land. Im Hinblick auf die Unmöglichkeit, mein umfangreiches Gepäck in der immer stärker werdenden See noch jetzt an Bord zu bringen, zog ich es indes vor, wieder an Land zu gehen.

Trotzdem auffallender Weise fast gar kein Wind vorhanden war, stand gegen 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

mittags, als ich das Schiff verließ, sowohl am Außenriff wie in der Lagune eine furchtbare See, so daß die „Ponape“ ihren Ankerplatz verlegen mußte. Kurz nach meiner Abfahrt von Bord fauste urplötzlich aus Nordnordost eine starke Regenböe daher, die das Kanu, in dem ich fuhr, voll schlug, so daß wir dem Sinken nahe waren. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es den Eingeborenen, das Kanu zu halten und an Land zu bringen. Hier fand ich mein Haus bereits geräumt, da während meiner Abwesenheit eine mächtige See über die 80 bis 100 Meter lange Düne bis an das Haus gekommen war. Im Verlauf der nächsten zweieinhalb Stunden war diese ganze Düne, die Ostspitze der Insel Oleai, weggewaschen; eine breite Passage bestand nunmehr zwischen den Inseln Oleai und Talian, durch diese stürzten die über das Außenriff von Nordost gelangenden Wellen in rasender Strömung in die Lagune, wo sie mit einer ebenfalls schweren Brandung aus Südwest zusammenprallten, so daß die Wellen turmhoch emporspritzten. Um 5 Uhr brach, als ich gerade schreibend auf der Veranda saß, eine schwere See wieder bei flauem Winde über das Riff und, gegen mein Haus schlagend, schleuderte sie mich durch die zerplitternden Verandasprossen hindurch mehrere Meter weit fort. Ich erlitt dabei durch fallende Balken eine heftige Quetschung des linken Oberschenkels, die mir das Gehen sehr erschwerte und am nächsten Tage fast verhängnisvoll geworden wäre. Um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr sandte ich ein Schreiben an den Kapitän der „Ponape“, in welchem ich ihm den Rat eines bei mir befindlichen Spaniers übermittelte, den Ankerplatz der „Ponape“ unter den Schutz der Nordwest-Spitze von Oleai, bei dem Dorfe Tfang, zu verlegen. Ich erhielt darauf ein Schreiben des Inhalts, daß der Barometer stände und ein Abflauen des Windes zu erwarten sei, daß dagegen die Brandung noch zunehmen würde. Kurz vor 6 Uhr mußte ich die zur Hälfte bereits eingestürzte Station verlassen; ich zog mich in das angrenzende Dorf Leuleperik zurück, wo ich in einem kurz zuvor fertiggestellten schön gearbeiteten Eingeborenenhause Quartier nahm. Am späten Abend begann der Wind aus Nordnordost noch stärker zu werden, so daß bereits Äste von Bäumen niederbrachen. Von 1 Uhr nachts an hörte man durch das Säusen des Windes ununterbrochen wie Kleingewehrfeuer das Knacken der Äste und wie Geschützdonner das Krachen der brechenden Baumriesen, alles übertönte der Donner der Brandung, doch hielten die Häuser während der ganzen Nacht stand. Gegen 5 Uhr morgens wurden wir (der spanische Händler Villagon und ich) von der ausgestellten Wache

mit der Nachricht geweckt, daß die Wellen bereits bis in das Dorf Leuleperik schlugen und daß auch schon um unser Nachtquartier Wasser stehe. Leuleperik liegt vom Nordost-Strande etwa 800 bis 1000 Meter entfernt. Das Wasser stieg so schnell, daß wir kaum Zeit hatten, die nötigsten Anweisungen zur Rettung der Sachen zu geben. Wir eilten zur japanischen Station, welche im Dorfe Taur, an der breitesten Stelle der Insel Oleai und in ihrer Mitte liegt. Der Weg war bereits versperrt durch kreuz und quer niedergebroschene Kokospalmen und andere Bäume, die an einzelnen Stellen förmliche Barrikaden bildeten. Trotz der links und rechts von uns niederstausenden Kokosnüsse, Zweige und Bäume, erreichten wir ohne Unfall die japanische Station, wo wir einen freien Blick auf die Lagune nach Süden hatten. Vom Schoner „Ponape“ war nichts zu sehen. Am Horizont im Westen bligte grelles Wetterleuchten auf. Die Brandung in der Lagune schlug schon bis an die Häuser des Dorfes heran. Wir verließen bald die japanische Station und begaben uns zu dem westlichsten Kanuhaus des Dorfes Taur, wo sich ein großer Teil der Einwohner der Insel zusammengefunden hatte. Die Leute waren vollkommen ratlos und kopflos. Wie Tiere in einem Käfig, die keiner Ausweg mehr wissen, liefen sie ziellos hin und her, angstvoll auf das Brüllen der Brandung horchend. Alles Zureden, Trösten half nichts. Jeder glaubte, der Untergang der Inseln sei herangekommen und die alte Prophezeiung erfülle sich nun, daß die See einst Oleai wegwaschen würde. Als das Meer nun auch von der Lagune her weitet und weiter landeinwärts vorzudringen begann, mußten wir auch diese Posten aufgeben. Die japanischen Händler erschienen und meldeten, daß eine Welle aus dem Innern der Insel kommend ihre Handelsstation in einem Augenblick weggewaschen habe. So mußten wir uns in das Innere der Nordwest-Spitze von Tfang zurückziehen.

Das war unsere letzte Zuflucht. Erreichte die See auch diesen Teil der Insel, so waren wir verloren. Auf einer kleinen Anhöhe stand hier ein Haus, in welchem eine große Menge schreiender und weinender Eingeborener Zuflucht gesucht hatten. Einige Frauen sangen in ihrer Angst Totenklage. Als plötzlich ein Mann meldete, daß nun aus dem Nordnordost die See aus dem Busch herkäme, erreichte die Verwirrung ihren Höhepunkt. Ich erkletterte eine niedergebroschene Kokospalme und sah nun, wie die Wellen, gleich weißer Ragen, von Nordost her durchs Gehölz sprangen. Als ich von der Kokospalme herunterkam, reich mir das Wasser bereits bis über die Hüfte. Wir versahen uns mit Holzplanen und stark



Seilen und wandten uns wieder nach der Lagunenseite der Insel. Das Wasser stieg glücklicherweise nur langsam; der Wind war schwächer geworden. Da erblickten wir einen gewaltigen Brotfruchtbaum, der mit seinem ganzen Wurzelwerk aus der Erde gehoben war. Dieses Wurzelwerk, das einige Meter hoch emporragte, erkletterten wir und fanden uns hier verhältnismäßig gut geborgen. Kaum hatten wir dies Obdach gefunden (es mag gegen 9 Uhr morgens gewesen sein), als der eigentliche Taifun aus Ostsüdost einsetzte. Die Stärke dieses Windes zu beschreiben ist unmöglich. Es war als wenn tausend Schnellzüge dicht an unserem Baum vorbeirasteten. Die Luft war so voller Regen und Meeresstaub, vermischt mit Sand, daß es nicht möglich war, auch nur einige Meter weit zu sehen. So tobte der Sturm ununterbrochen bis gegen 3 Uhr nachmittags, von Ostsüdost nach Südost springend.

Um diese Zeit wurde es ein wenig stiller. Die Sonne brach sogar, wenn auch verschleiert, auf einige Augenblicke hervor und es war nun eine Orientierung möglich, wo wir uns eigentlich befanden. Dabei stellte sich heraus, daß wir ziemlich dicht am Strande der Lagune in der Nordwestecke der Insel waren. Das Wasser war wieder gefallen. Um uns herum breitete sich eine große, trostlos aussehende Wüste aus, der Boden war meterhoch mit gestürzten Bäumen bedeckt. Nur ab und zu ragten, wo einst ein blühender, paradiesisch schöner Garten gewesen war, der nackte Stumpf eines Brotfruchtbaumes und einige verdorrte Palmen hervor. Von menschlichen Ansiedlungen weit und breit keine Spur. Am Strande bezeichneten nur einige wüste Trümmerhaufen die Stellen, wo vorher die mächtigen Kanuhäuser, gefüllt mit dem Stolz der Eingeborenen, den kunstvollen Hochseefanuz, Fischreusen und Netzen gestanden hatten. Keine menschliche Seele war zu sehen. Als wir uns dem Dorfe Taur näherten, fanden wir hier das Wasser meterhoch stehen. Plötzlich erblickten wir zwei phantastische Gestalten, grellrot am ganzen Körper eingeriebene Jünglinge, die ein Schwein trugen. Ihnen folgten wir und bis an die Hüften im Wasser wadend erreichten wir nach schwierigen Kletterpartien den Ort ziemlich im Mittelpunkt der Insel, wo sich die Eingeborenen schon zum Teil wieder gesammelt hatten. Es stellte sich heraus, daß zum Glück von allen Einwohnern der Insel Oleai niemand umgekommen war. Es wurde rasch ein Biwak aufgeschlagen, Hütten aus Buschwerk wurden aufgestellt und Feuer angezündet. In diesem Biwak verbrachten wir bei strömendem Regen die erste Nacht.

Am Sonnabend, den 30. März früh, hatte der Wind bedeutend nachgelassen. Wir begaben

uns an den Strand und hielten Umschau. In der Lagune wirbelte und kochte die See noch wild durcheinander; vom Schoner „Bonape“ war keine Spur zu sehen. Eingeborene brachten uns die Nachricht, sie hätten die Lichter des Schiffes noch am Morgen des 29. bemerkt; wir wurden auch auf zwei Masten aufmerksam gemacht, die aus dem Wasser ragten, ungefähr  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Seemeilen vom Ufer entfernt. Von den Eingeborenen wurden sie allgemein als die Mastspitzen der gesunkenen „Bonape“ angesehen. Wir erschienen diese Spigen, durch das Fernglas beobachtet, aber mehr Baumstämme ähnlich zu sein. Immerhin mußten wir annehmen, daß die „Bonape“, mit Mann und Maus untergegangen sei, da sie am Morgen des 29. März noch im Hafen gewesen war und unmöglich den Taifun in der Lagune überstanden haben konnten. Ein Gang am Ufer der Insel zeigte uns überall das gleiche Schreckensbild der Verwüstung. Ganz besonders schlimm schienen die Inseln Paliau und Kaur gelitten zu haben. An der Stelle, wo gegenüber Oleai die herrliche Insel Kaur gelegen hatte, war nur eine lange weiße, mit ganz wenigen Palmen und Baumstümpfen bestandene Sandbank zu sehen. Am Strande von Leuleperik fanden wir das erste Opfer der Katastrophe, die Leiche eines etwa fünfjährigen Knaben. Mit weit aufgerissenen Augen und schrecklich verzerrten Gesichtszügen lag er zwischen den Korallensteinen am Ufer. Als wir in das Lager zurückkehrten, scholl uns lautes Weinen und Klagen entgegen, das den ganzen Tag nicht mehr verstummen sollte. Die ersten Hiobsposten waren eingetroffen und immer neue kamen hinzu. Von den Einwohnern der Inseln Kaur waren nur zwei am Leben geblieben, ein Mann und eine Frau. Der Verlust an Menschenleben belief sich hier auf hundertdreißig. Neun Einwohner dieser Insel waren während des Taifuns auf anderen Inseln gewesen und so gerettet worden. Auf Paliau waren von neunzig Einwohnern fünfzig umgekommen, darunter auch der tüchtige Polizeisoldat Teuloch, der bei dem Versuch, Frau und Kind zu retten, mit seiner ganzen Familie ertrunken war. Auf Tageulap war eine Frau durch ein zusammenstürzendes Haus erschlagen worden. Von der Insel Salap waren vier Frauen umgekommen, die während des Taifuns sich auf Kaur befunden hatten, von der Insel Utagal zehn Einwohner, von Falalis fünf, so daß sich der Gesamtverlust an Menschenleben auf zweihundert belief. Die Zahl der Verletzten war sehr groß; doch waren die Verwundungen zum Glück meist leichter Natur. Auch diesen leicht Verletzten konnte ich keine Hilfe bringen, da meine gesamten Vorräte an Medikamenten und Verbandmitteln sowie alle Instrumente verloren

gegangen waren. Im Laufe des Sonnabend und am Oster Sonntag trieb die See eine Menge zum Teil schauerlich verunstalteter, meist von der Insel Paliau stammender Leichen an Land, zu deren Bestattung die Eingeborenen nur mit Mühe bewegen werden konnten. Einige aus sonderbare streifende Rettungen möchte ich erwähnen; so schwammen von der Insel Paliau zwei Kinder, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von acht Jahren, über die Lagune durch die Taifunsee anderthalb Seemeilen weit nach Marijong. Mehrere Eingeborene von Paliau wurden nach Saliap, vier von Raur 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seemeilen weit nach Utagal getrieben, darunter zwei Frauen und zwei Männer. Die Zahl der so Geretteten belief sich auf zwölf.

\* \* \*

Die Erzählungen der von Raur und Paliau Geretteten ergaben mit Übereinstimmung folgendes Bild der Ereignisse auf diesen Inseln: Schon am Abend des 28. März schlossen die erfahrenen Leute aus dem besonderen Tosen der Brandung, daß eine Flutwelle im Anzuge sei. So wurden denn alle Vorkehrungen zur Rettung der Frauen und Kinder getroffen und diese mit Stricken im Gezweige der Brotfrucht bäume festgebunden. Am 29. März gegen 8 Uhr morgens erschien dann, nachdem das Wasser auf den Inseln nachts schon anderhalb Meter hoch gestanden hatte, unter schrecklichen Säusen über den Gipfeln der höchsten Brotfrucht bäume, also über 40 m hoch, eine dunkle Wolke: die Flutwelle. Diese brach in der Mitte der Inseln wie ein gigantischer Wasserstrahl zusammen und ergoß sich mit furchtbarer Strömung in die Lagune. Diese erste Flutwelle hatte indes die festgebundenen Menschen noch nicht fortgerissen; unmittelbar nach der ersten kam aber eine zweite noch höhere Welle, die nun alle Bäume, Häuser, Menschen wegspülte. Die Lagune war in diesem Augenblick ein großer drehender Wirbel, in welchen die mit Menschen dicht besetzten Bäume hineingerissen wurden. Was nicht ertrank, wurde in der Brandung auf den Riffkanten von den Bäumen zermalmt.

\* \* \*

Bei der Frage nach der Ursache dieser schrecklichen Katastrophe möchte ich einige Beobachtungen mitteilen, die ich nach dem Taifun gemacht habe, ohne indes daraus Schlüsse ziehen zu wollen. Mir scheint die Frage diskutabel, ob nicht vielleicht vulkanische, unterseeische Eruptionen mit im Spiel gewesen sind. Während des Taifuns um 10 Uhr morgens waren Erderschütterungen zu spüren; am Strande fanden sich zahlreiche Bimssteine angeschwemmt, die allerdings von sachverständigeren Leuten als alte Lava angesprochen wurden. Das ganze Atoll schien selbst den Ein-

geborenen gehoben zu sein, da die Hochwassergrenze bedeutend zurückgewichen war. Eine neue Insel ist zwischen Falalis und Motogosu emporgetaucht, dort, wo früher allerdings schon ein Riff gewesen war. Diese Insel heißt Met und soll vor undenklichen Zeiten bewohnt gewesen sein. Eine Flutwelle habe sie damals weggespült, so erzählt die Eingeborenen sage. Zwischen den Inseln Paliau und Oleai bestand früher nur eine schmale Passage, die bei niedrigem Wasser fast trocken lag. Diese Passage ist nun nach dem Taifun ganz bedeutend verbreitert und vertieft. Die Riffplatte zwischen diesen beiden Inseln war zerprungen wie eine Marmorplatte, die man auf den Boden wirft; große Stücke waren aus ihr herausgesprengt. Auch der Boden der Inseln Paliau und Raur sah wie zerplatzt aus. Am Außenriff von Raur, dort, wo die Flutwelle herüber gebrochen war, zeigten sich wie kleine Eilandinseln drei längliche Korollenschuttanhäufungen. Die früher mit dichtem Busch bestandene Außenriffseite der beiden genannten Inseln zeigte sich dort, wo sie der Flutwelle ausgesetzt gewesen war, glatt und eben wie ein Tisch, eine mit Korallenkies bestreute wagerechte Fläche. Die Richtung der Flutwelle war vermutlich von Ostnordost nach Westsüdwest; ihre Höhe ist nicht mit Sicherheit anzugeben.

\* \* \*

Die erste Sorge nach dem Taifun war, die Überlebenden von den völlig vernichteten Inseln Raur und Paliau auf Oleai im gemeinschaftlichen Bimaf zu sammeln. Hier herrschte eine bewunderungswürdige Ordnung und Disziplin unter den Eingeborenen, so daß nach dieser Richtung keinerlei Maßnahmen getroffen zu werden brauchten. Ich will hier auch gleich hervorheben, daß die Eingeborenen auf das willigste allen meinen Anordnungen Folge leisteten und daß in den vierzehn schweren Tagen nach dem Taifun kein Fall von Ungehorsam oder irgend eine Ausschreitung vorgekommen ist.

Wie ein drohendes Gespenst hing über uns allen die Sorge einer Hungernot; die Sorge war um so schwerer, als wir bei unserer Ungewißheit über das Schicksal der „Bonape“ erwarten mußten, bis zum 25. oder 26. Mai (d. h. 3 bis 4 Tage nach dem Eintreffen des Reichspostdampfers „Germania“ von Hongkong in Jap ohne Hilfe zu bleiben. Sofort wurde darum an die Sammlung der massenhaft umherliegenden Kokosnüsse gegangen; der noch brauchbare Taro wurde aus den Feldern geholt, wobei die Frauen tauchen mußten, um die Wurzeln herauszufischen. Noch tagelang nach dem Taifun stand die See im großen Tarofelde von Oleai zweieinhalb bis drei Meter hoch. Sämtliche brauchbaren Lebensmittel wurden in besondere

Hütten gebracht und unter die Aufsicht der Häuptlinge gestellt; die letzteren verteilten täglich mehrmals an jeden einzelnen, Männer, Frauen, Kinder die nötige Ration.

Während die Leute so alle fleißig damit beschäftigt waren, die Lebensmittel zu sammeln, machte ich mich daran, das umfangreiche Warenlager der Firma Okeefe, die auf der Insel Marijong eine Handelsstation unterhielt, zu bergen. Die Station selbst war völlig dem Erdboden gleich gemacht. Ein eiserner neben dem Wohnhause des Händlers einzementiert gewesener Wassertank von dreieinhalb Quadratmeter Inhalt war hundert Meter weit fortgeschleudert worden. Die Waren waren zum Teil im Sand vergraben, teils lagen sie unter den Trümmern des Hauses, teils waren sie ins Meer geweht. Zum Glück gelang es, einen großen Teil des Lagers, vor allem fast sämtlichen Proviant zu bergen, so daß wir für sechs bis acht Wochen genügend Lebensmittel hatten. Der durch das Seewasser verdorbene Reis wurde gewaschen, dann in der Sonne getrocknet und mußte gegessen werden, trotz der Veri-Veri-Gefahr.

Die Trümmer der Handelsstation banden wir zu einem Floß zusammen und fuhren damit nach Oleai hinüber, wo wir in Fiang rasch ein Haus zusammen banden. Einen großen Teil des Warenlagers sowie den gesamten Proviant übernahm ich für Rechnung des Bezirksamtes und verteilte davon nach Bedarf an die Bewohner der am schwersten geschädigten Inseln Falais, Raur und Palian, Zeug als Decken, Leinentücher, Arzte, Messer, Kochtöpfe. Auch das unentbehrliche Genußmittel, den Tabak, spendete ich den bedauernswerten Menschen so reichlich als möglich.

\* \* \*

Eine weitere schwere Heimsuchung war nach dem Taifun die eintretende Trockenheit. Bis zum Eintreffen der „Germania“ am 11. April fiel kein Regen. Die Sonne brannte Tag für Tag erbarmungslos auf die zerstörten Inseln nieder. So begrüßten wir den am 11. April unverhofft von Saipan mit großen Lebensmittelvorräten eintreffenden Reichspostdampfer „Germania“ als einen wahren Retter aus der Not. Der brachte zugleich auch die hocherfreuliche Nachricht, daß die „Bonape“ wohlbehalten, wenn auch nach Überstehung einer sehr gefährlichen Reise, am 4. April in Saipan angekommen war.

\* \* \*

II. Aus dem Bericht des Kapitän's Martens von der „Bonape“.  
Vom 8. April 1907.

Am 14. März 1907 wurde die Reise von Jap nach Oleai angetreten. Zwei Tage darauf

sichteten wir des Morgens Sorol. Der Häuptling Afulärung kam an Bord; auf Befragen erklärte er mir, daß auf Sorol alles gesund und in Ordnung sei. Ferner meldete er, daß vor acht Monaten zwei große Kanus mit sechs Mann abgetrieben worden und nicht wieder zurückgeführt seien. Auf die Frage, wie viele Leute auf der Insel seien, gab der Häuptling an, daß zwei- unddreißig Männer, zwanzig Frauen und zehn Kinder dort lebten; es scheinen aber mehr Leute zu sein. Die Insel war mit Bäumen (Palmen, Brotfrucht u. a.) gut bestockt. Die Leute sahen gesund und wohlgenährt aus. Es wurden Kokosnüsse gegen Tabak eingetauscht. Wir verweilten einige Stunden und setzten dann unsere Reise fort. Nach unseren Beobachtungen fanden wir die Insel etwa 10 Minuten nördlicher, als in der Karte angegeben.

Am 19. März erblickten gegen 4 Uhr nachmittags Oleai und ankerten bald darauf in der Lagune unter der Insel Raur. Dr. Born kam abends noch an Bord. Nach unseren Beobachtungen liegt die Lagune in der Karte 12 bis 14 Minuten zu östlich.

Am 26. März liefen wir morgens Fjalut an. Des nachmittags ging ich mit Dr. Born an Land, um in Sachen der fremden Matrosen Untersuchung und Verhör vorzunehmen. Nach astronomischen Beobachtungen liegt Fjalut in der Breite richtig, jedoch die Länge ist in der Karte um 14 Minuten zu östlich angegeben.

Mittwoch den 27. März 1907 nachmittags erreichten wir wieder Oleai und ankerten auf dem früheren Ankerplatz. Herr Dr. Born ging an Land, um seine zurückgelassenen Medikamente einzupacken und dann an Bord zu nehmen. Am folgenden Nachmittag kam Dr. Born an Bord und fuhr dann wieder an Land; auf meine Bitte an Bord zu bleiben, meinte er, er sei an Land gut aufgehoben; auch sei er aus seinem früheren Hause ausgezogen und wohne für heute Nacht im Dorf. Es war etwa 3 Uhr, als Herr Dr. Born an Land fuhr. Von da an wurde Seewache gegangen, weil das Wetter nicht gut aussah. Um 5 Uhr 15 Minuten ließen wir den zweiten Anker fallen. In der Lagune kam eine heftige Schwell und Dünung auf; von Land kamen von den Ecken der Inseln Bäume und Häuferteile am Schiff vorbeigetrieben, die von den Brechseen niedergelassen waren; es schien sich eine Flutwelle bemerkbar zu machen, denn Wind war nicht viel. Rapides Sinken des Barometers ließ mich aber nichts Gutes erwarten, auch nahm der Wind und See nach und nach doch bedenklich zu.

Freitag den 29. März wehte von 1/28 Uhr abends an voller Taifun. Die Windstärke zu beschreiben ist keinem von uns möglich. Wir

nahmen alle an Bord befindlichen Ankerketten an Deck und steckten nach Bedarf und Zunahme vom Wind entsprechend Kette. Vom Land haben wir dann nichts mehr gesehen, obgleich Vollmond war. Eine Bö ersetzte die andere.

Es muß gegen 1/29 Uhr gewesen sein, als wir an zu treiben fingen; eben vordem, etwa 8 Uhr, wurden durch eine Sturzsee sämtliche Boote, das in galvanisierten Tanks befindliche Gasolin und alle Decktreppen, das Hühnerhaus und die Tischlerbank von Deck gespült. Wie und welchen Weg wir aus der Lagune genommen haben, kann keiner angeben, das Schiff ging schrecklich zu fehr; kein Mensch konnte sich auf den Beinen halten. Wir saßen mit Korjacken bekleidet in der Kajüte und erwarteten das Schlimmste. An Deck stürzten von beiden Seiten die schweren Sturzseen nieder; jeder würde ohne weiteres über Bord geworfen worden sein. Um uns herum trieben Bäume, Kokosnüsse und Pflanzen aller Art und wurden zum Teil aufs Schiff geworfen. Von 10 Uhr morgens an (den 29.) begann das Barometer zu steigen; der Taifun tobte jedoch weiter. Die Segel wurden in Fegen zwischen den Zeifingen herausgeweht. Nur das Schunersegel blieb ganz. Nach dem Aussehen des Wassers mußten wir uns um 10 Uhr schon außerhalb der Lagune befunden haben; es durch Lot festzustellen war nicht möglich.

Unser kleines Schiff hat sich sehr gut gemacht, und dank seiner außerordentlichen Seetüchtigkeit haben wir dieses schwere Unwetter überstanden. Mehrere Male wurde das Schiff 40 bis 45 übergeworfen und war vollständig von Wasser eingehüllt, aber nach einigen Sekunden hob es sich immer wieder auf, um dann erneut übergeworfen zu werden. Wir gebrauchten Öl in Mengen um die See zu beruhigen. Gegen Mittag wurden wir gewahr, daß viel Wasser im Schiff sein mußte; von der Kajüte aus wurde das Maschinenschott eingeschlagen, und jetzt sahen wir, daß das Wasser bis über die Maschinenplattform stand. Nun wurden von mir Freiwillige an die Pumpe beordert, denn jemand direkt zu kommandieren, wäre Frevel gewesen; die Sturzseen schlugen immer noch unaufhaltfam an Deck nieder. Die Maschinenpumpen konnten nicht gebraucht werden, weil die Zündbatterien vollständig zerstört waren. Das Wasser war hauptsächlich durch den an Deck, an Steuerbord befindlichen Ventilator eingedrungen. Um 4 Uhr war das Barometer bis 29.10 gestiegen, hatten immer noch hohe und grobe See, der Taifun wehte nach wie vor mit voller Stärke. Ich glaube annehmen zu können, daß von Oleai nichts übrig geblieben ist, denn die Bäume, welche an uns vorbeitrieben, waren alle sehr groß und stammen aus dem Innern der Inseln.

Sonnabend den 30. März war es böig, aber etwas handiger. Den Schiffsort zu bestimmen war mir nicht möglich, denn die Sonne kam nicht durch. Des Nachmittags klarten wir den Schiffsraum notdürftig auf und fanden hierbei noch etwas trockenen Reis. Um 2 1/2 Uhr trieb dicht hinter unserem Schiff die Leiche eines Eingeborenen auf dem Rücken schwimmend vorbei. Der Wind nahm nun immer mehr ab; das Barometer stieg langsam. Es war immer noch hoher Seegang. Am Sonntag mittag hielt ich mit meinen Offizieren eine Unterredung ab, in welcher wir uns entschlossen nach Saipan oder eventuell nach Guam zu fahren. Denn Jap zu erreichen war nicht möglich, weil der Strom arg nach Nordwest setzte und wir nicht genügend Segelfläche hatten. Die Maschine war nicht beschädigt und eventuell gebrauchsfähig.

Vom 1. bis zum 4. April hatten wir moderates Wetter. Am 4. morgens bei Tagesanbruch erblickten wir Enian und Agiguan. Segelten und dampften zugleich nach Garapan. Saipan sichteten wir kurz darauf. Um die Mittagstunde ankeren wir mit unserem Stromanker im Tanapaghafen. Unser Schiff kann vorläufig keine Reise antreten, da wir erst wieder Anker und Ketten sowie ein Rettungsboot und diverse Segel von Hongfong beziehen müssen.

\* \* \*

### III. Bericht des Bezirksamtmanns Friß in Saipan.

Vom 15. April 1907.

Am 9. April traf der Reichspostdampfer „Germania“ in Saipan ein. Ich ließ bei den Geschäften für etwa 2000 Mark Lebensmittel, Reis, Zwieback, einige Konserven kaufen, ferner Süßkartoffeln, Melonen, Bananen bei den Eingeborenen. Noch am Abend desselben Tages fuhr ich mit der „Germania“ ab; an Bord befindet sich auch Kapitän Martens von der „Bonape“, der mit seiner Frau in Urlaub geht.

Am 11. April abends ging der Dampfer in der Lagune von Oleai vor Anker. Dr. Born kam alsbald an Bord.

Einige der Inseln, die ich vor drei Monaten noch im vollen Schmuck ihrer reichen Kokosbestände gesehen, sind gänzlich vernichtet; aus den Trümmerhaufen der gestürzten Bäume ragen nur wenige hervor, die stehen geblieben, aber ihrer Kronen beraubt sind; kein grünes Blatt ist zu sehen. Im ganzen verloren auf Oleai und Tjaluf 225 Menschen ihr Leben. Europäer kamen nicht um.

Die von der Flutwelle verschonten, „nur“ vom Taifun heimgesuchten Inseln gewähren einen kaum weniger traurigen Anblick: aus dem gelben,  
(Fortsetzung S. 576.)



Benennung der Waren	Gesamtausfuhr im Kalenderjahr 1906		Ausfuhr im Kalenderjahr 1905		Zunahme		Abnahme	
	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.
b. A u s f u h r .								
1. Kopro . . . . .	625 770	123 744	464 378	91 319	161 392	32 425	—	—
2. Steinmüße . . . . .	482	66	46 968	5 438	—	—	46 486	5 372
3. Holz . . . . .	25 000	480	—	—	25 000	480	—	—
4. Tretpang . . . . .	533	285	1 568	607	—	—	1 035	922
5. Schildpatt . . . . .	109	1 550	125	3 075	—	—	16	1 525
6. Muscheln . . . . .	950	380	119	70	831	310	—	—
7. Geld . . . . .	—	9 364	—	—	—	9 364	—	—
8. Verschiedenes . . . . .	—	543	—	1 082	—	—	—	534
Ausfuhr 1906 . . . . .	—	136 417	—	101 591	—	34 826	—	—
Ausfuhr 1905 . . . . .	—	101 591	—	101 591	—	—	—	—
Zunahme +, Abnahme — . . . . .	—	34 826	—	—	—	34 826	—	—
Einfuhr 1906 . . . . .	—	391 305	—	314 634	—	76 671	—	—
Ausfuhr 1906 . . . . .	—	136 417	—	101 591	—	34 826	—	—
Gesamt-handel 1906 . . . . .	—	527 722	—	416 225	—	111 497	—	—
Gesamt-handel 1905 . . . . .	—	416 225	—	416 225	—	—	—	—
Zunahme +, Abnahme — . . . . .	—	111 497	—	—	—	111 497	—	—

hochangeschwemmten Strand ragen braun und grau die trauernden kahlen Stämme empor, enthauptet, flügelahm oder bestenfalls mit einem dünnen, zerzausten Schopf.

Nach meinen leider recht reichlichen Taifun-erfahrungen wird aus diesen Beständen nur der kleinere Teil der Palmen sich wieder erholen und nicht vor dem Ablauf von zwei bis drei Jahren wieder Früchte geben. Auf hohen Inseln (Saipan, Ponape, Jap) sind die Eingeborenen nicht so ausschließlich auf die Kokospalme als Nahrungsmittel angewiesen; große Strecken sind mit Knollen-gewächsen, Mais bestellt; an geschützten Orten überdauert der Brotfruchtbaum den Sturm, meistens ist animalische Nahrung daneben vor-handen (Saipan). Aber auf den niedrigen Ko-ralleninseln hängt das Leben der Bewohner fast einzig an der Kokospalme, die Brotfruchtbäume brechen im Sturme nieder, die Taropflanzungen werden fortgewaschen. Für die nächsten Monate sind ja die abgefallenen reifen und unreifen Nüsse, das Mark der gestürzten Palmen vorhanden, aber dann droht ein Notstand. Ich beabsichtigte eine möglichst große Anzahl der Bevölkerung nach den Palau und Marianen zu ver-pflanzen und zwar mit der jetzigen „Germania“, 200 bis 300 von Jaluk (im ganzen über 400 Be-wohner, 25 Taifunopfer) nach Palau, auf der Rückreise 200 bis 300 von Oleai (im ganzen früher an 1000 Bewohner) nach Saipan. Der für Juli erwartete „Seestern“ sollte dann die übrigen Inseln im Osten, die vermutlich auch von dem Orkan erfaßt wurden, besuchen und

möglichst viele Menschen nach den Marianen bringen.

Am 12. April ließen wir Jaluk an und brachten den Leuten den für sie bestimmten Teil der Nahrungsmittel. Aber keiner wollte seine zerstörte Heimat verlassen; vielmehr lehnte der gebietende Häuptling meinen Vorschlag ab. Alle Schilderungen der kommenden Not halfen nichts; der Häuptling befürchtet offenbar und mit Recht von der Auswanderung eines großen Teils seiner Untertanen eine Machtminderung. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn erst nach wenigen Monaten die bittere Not anklopft, der Eigensinn dieses Herrn von selbst weichen wird.

Auf Oleai habe ich auf die Empfehlung von Dr. Born einen mir als anständig bekannten Spanier aus Jap, Julio Villaçon als Beauf-tragten der Regierung eingesetzt und ihm die Durchführung der folgenden Maßnahmen aufge-gaben:

Die Verteilung der mitgebrachten und der durch Dr. Born von den Händlern requirierten Nahrungsmittel,

die Herrichtung von Pflanzland für die mit der rückkehrenden „Germania“ eintreffenden Saaten (Süßkartoffeln, Taro u. a.),

die Bereithaltung von 200 bis 300 nach Saipan mitzunehmenden Auswanderern bis zur Rückkehr der „Germania“,

das Verbot für Händler und Eingeborene, Kopro oder Kokosnüsse zu kaufen, zu verkaufen, oder auszuführen, da alle noch vorhandenen Früchte zur Ernährung nötig sind,

Für Rechnung der Regierung		L ä n d e r d e r B e s t i m m u n g :									
		Deutschland		Australien und die Südsee-Inseln		Asien		Amerika		Übrige Länder	
Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.	Menge kg	Wert M.
b. A u s j u h r :											
—	—	609 600	120 000	16 170	3 744	—	—	—	—	—	—
—	—	482	66	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	25 000	480	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	533	285	—	—	—	—
—	—	86	1 132	—	—	23	418	—	—	—	—
—	—	950	380	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	5 000	—	4 364	—	—	—	—
—	—	—	257	—	100	—	191	—	—	—	—
—	—	—	121 835	—	9 324	—	5 258	—	—	—	—
—	—	—	92 915	—	1 490	—	7 182	—	4	—	—
—	—	—	+ 28 920	—	+ 7 834	—	- 1 924	—	4	—	—
—	124 680	—	131 275	—	155 024	—	99 377	—	4 713	—	916
—	—	—	121 835	—	9 324	—	5 258	—	—	—	—
—	124 680	—	253 110	—	164 348	—	104 635	—	4 713	—	916
—	51 916	—	210 499	—	92 387	—	56 727	—	56 271	—	341
—	66 764	—	+ 42 611	—	+ 71 961	—	+ 47 908	—	- 51 558	—	+ 575

das Verbot für Händler, Eingeborenen Waren oder andere Gegenstände zu kreditieren, um zu verhindern, daß die Leute in die Schuldknechtschaft der ihre Notlage ausbeutenden fremden Händler geraten.

Die Vernichtung des Koprahandels für die Dauer mehrerer Jahre wird wohl die Wiederaufhebung der japanischen Niederlassungen auf diesen Inseln zur Folge haben. Es handelt sich um die Zweiggeschäfte der Zapfirma Marutani und der Saipanfirma Muragama. Auch O'Keefe hat auf Oleai eine Handelsstation.

Die außerordentlichen, aus den Folgen dieses Orkans erwachsenden Kosten (soweit ich sie bis jetzt überblicken kann, denn es mögen noch andere Inseln betroffen sein) dürften auf etwa 25 000 Mark zu veranschlagen sein.

Dieser Betrag kann aber durch Arbeitsleistung der nach Palau und den Marianen zu überführenden Eingeborenen im Laufe dieses und des nächsten Jahres teilweise wieder eingebracht werden.



### Kamerun.

#### Eine Probe afrikanischer Intelligenz.

Der junge Häuptling Joja von Bamum macht neuerdings viel von sich reden. Nachdem kürzlich ein militärischer Berichterstatter hier bekannt gegeben hat, unter welchem Zeremoniell der Schädel des alten Häuptlings Sango an den

jetzt herrschenden Sohn ausgeliefert wurde, berichtet der „Evangelische Heidenbote“ in seiner Juninummer über die in Jojas Residenz Fumban nach seiner Thronbesteigung stattgefundenen Veränderungen. Diese Veränderungen lassen auf einen starken Willen und eine ungewöhnliche Intelligenz schließen.

Joja war erst sechzehn Jahre alt, als er zur Regierung kam. Er übernahm Bamum in einem traurigen Zustande, denn beim Tode seines Vaters hatte ein Bürgerkrieg gewütet. Aber er ließ mit fieberhafter Eile bauen und seine Residenz aus Schutt und Asche wiedererstehen. Der von ihm gegründete Markt zog 1903 auch die ersten Europäer nach Fumban. Seine besondere Gunst aber wandte er den Hausfa zu, denn die mohammedanischen Fulla hatten ihm nach dem Tode seines Vaters zum Throne verholfen. Er errichtete ihnen auf dem Marktplatz eine Moschee. Infolge von Streitigkeiten, welche die Mohammedaner mit seinen Leuten angingen, verbot er ihnen aber bald darauf das Wohnen in der Stadt und wies ihnen — ein modernes Gegenstück zum mittelalterlichen Ghetto — außerhalb des inneren Wallgrabens einen Platz an, wo jetzt das etwa 2000 Köpfe zählende Hausfadorf steht. Als die Basler Mission vor einigen Jahren in Fumban einzog, wurde auch die Moschee entfernt und außerhalb der Stadt errichtet.

Joja ist für zweckmäßige Neuerungen nicht unzugänglich. Kürzlich hat er mit Missionar Göhring den Kalender verbessert. Die Bamum-Woche zählte bisher acht Tage, von denen einige